Hans Osolin : 1925 - 1983

Autor(en): **Osolin, Liselott**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **35 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-388546

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

LISELOTT OSOLIN (OBERWIL / BRISSAGO)

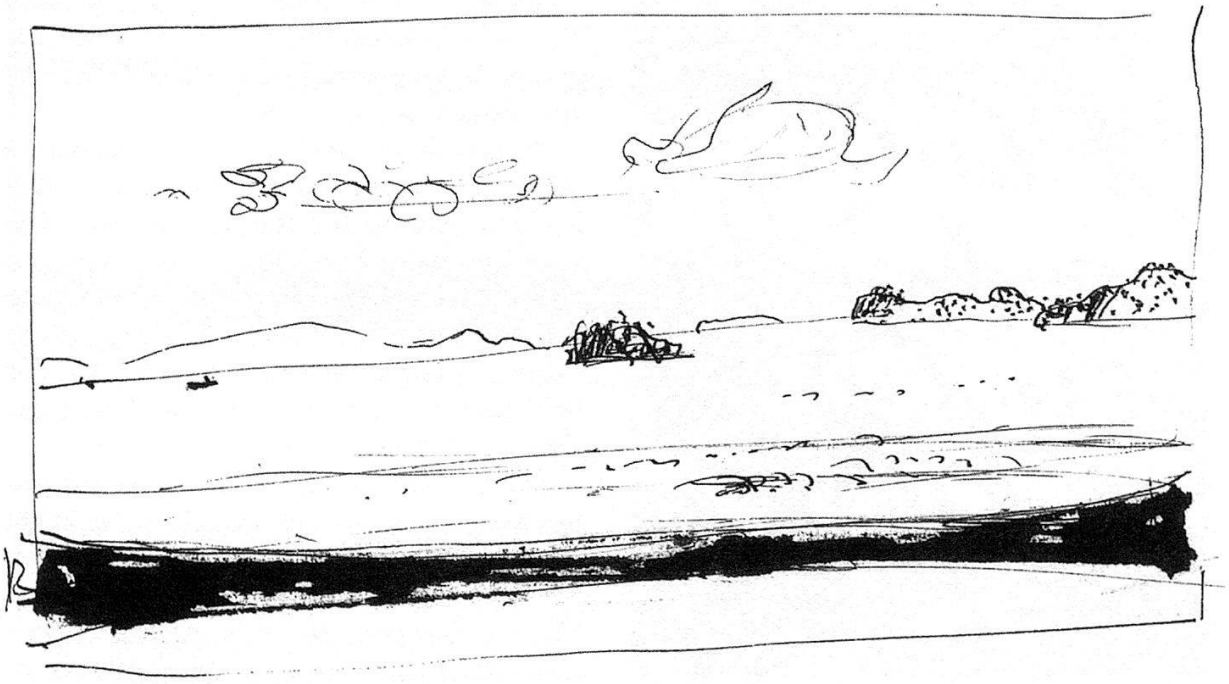
HANS OSOLIN

1925–1983

Hans Osolin wurde 1925 in Zürich geboren und lebte dort bis 1951. Am Gymnasium besuchte er den Zeichenunterricht bei Eduard Stiefel; damals entstanden seine ersten Bilder, unter anderen sehr schöne in beinahe klassischer Manier gearbeitete Ölbildchen der Aussicht aus dem Fenster seiner elterlichen Wohnung in der Rehalp, oder ein Porträt seines Vaters in Rötel. Die Freude am Malen und Zeichnen verließ ihn nicht mehr. Zeit seines Lebens war er nie ohne Papier und Bleistift unterwegs.

Als Gymnasiast fand er auch Zugang zum Theater. Als Tellenbub in Schillers Wilhelm Tell an der Seite von Heinrich Gretler begann seine jahrelange Tätigkeit am Schauspielhaus Zürich als Statist. Es war die Zeit der großen, vom Krieg in die Schweiz vertriebenen Schauspieler, die er alle bei den gemeinsamen Proben kennenlernte. Einen großen Teil seiner Freizeit verbrachte er bei Proben und Aufführungen, fasziniert und geprägt von dieser speziellen Welt. Seine eigene «Karriere» gipfelte darin, daß er im Programm eines Stückes von Curt Goetz (Die tote Tante, 1939) namentlich erwähnt wurde.

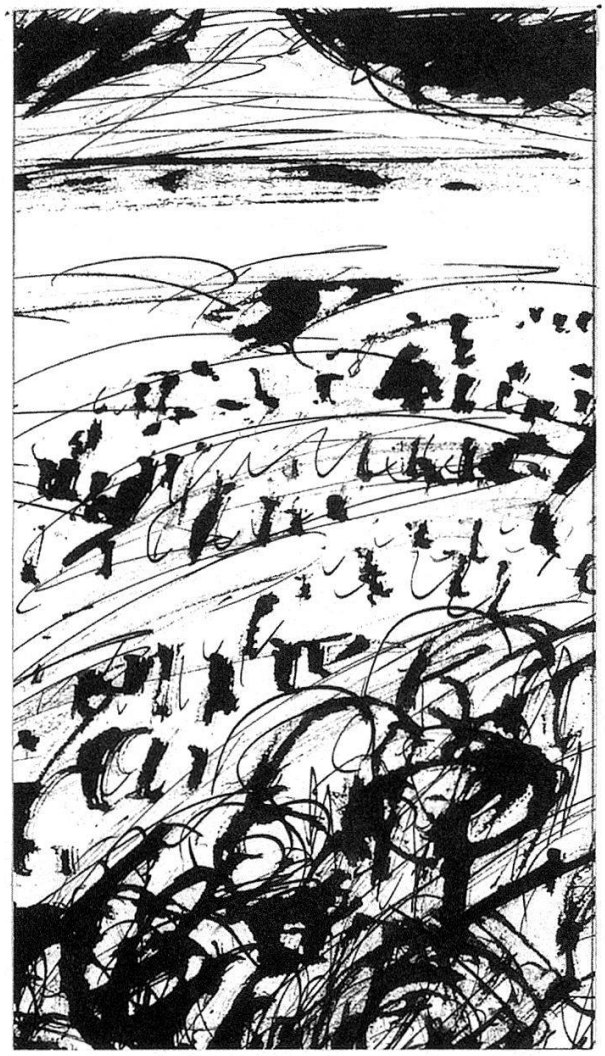
Sein ganzes Leben lang liebte er es, Anekdoten und Erinnerungen aus dieser Zeit zum besten zu geben. Der Gedanke, Schauspieler zu werden, war da, auch lockte die Malerei immer stärker. Aus familiären Gründen entschloß er sich jedoch für das Studium der Chemie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Die Frage, ob er sich für die Malerei als Beruf oder eben für die Chemie entscheiden sollte, beschäftigte, ja quälte ihn oft während des Studiums. An der ETH nahm er Unterricht im Aktzeichnen beim Bildhauer Franz Fischer. Wie vielseitig Hans Osolin war, zeigte sich auch bald in seiner Tätig-



Japan, Seelandschaft mit Insel

keit als Präsident der VSETH (Verband der Studierenden an der ETH) und später des VSS (Verband der Schweizerischen Studentenschaften). Seine Ausstrahlung, sein Charisma, verhalfen ihm zu großer Popularität, auch bei den internationalen studentischen Treffen im Nachkriegs-Europa. Vielleicht erinnert man sich noch da und dort an die Ansprache, die er am 1. März 1947 bei einer Protestkundgebung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen in Prag als VSETH-Vertreter vor über 1500 Kommilitonen und Kommilitoninnen hielt.

Im Jahre 1950 schloß er das Studium an der ETH mit dem Diplom ab. Kurze Zeit später heirateten wir, und er begann seine Tätigkeit in der chemischen Industrie in Basel. Auch diese Arbeit kam vielen seiner Eigenschaften entgegen, seiner Freude am Umgang mit Menschen, seiner Unternehmungslust wie auch seinen Führungsqualitäten. Und er erhielt Gelegenheit, sein Fernweh auf unzähligen Reisen zu lindern. Von 1959 bis 1964 lebten wir in den USA.

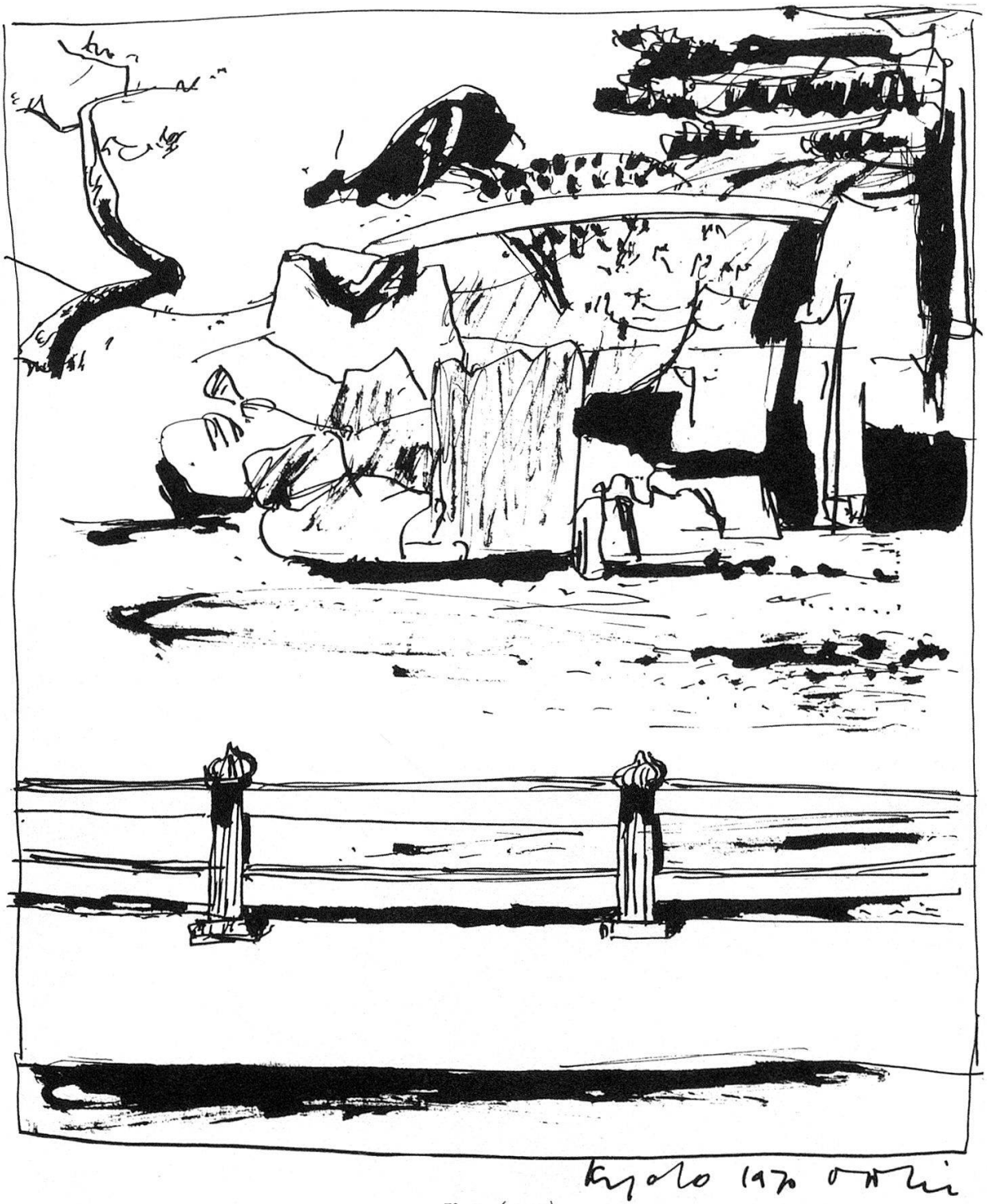


Fuji

Unterwegs zu sein, die Möglichkeit, sich in immer neue Situationen zu finden, zu beobachten und das Gesehene zeichnerisch festzuhalten, entsprach einem tiefen Bedürfnis. Von allen seinen Reisen, geschäftlichen wie privaten, brachte er gefüllte Skizzenblöcke nach Hause. Photographiert hat er dagegen nie. Dazu konnte er lebhaft und anschaulich erzählen, so daß man glaubte, dabeigewesen zu sein. Seien es Geschichten aus einem kalten März in Japan (1970), wo er, immer frierend, an Abenden und den Wochenenden (nebst harter geschäftlicher Arbeit während dreier Wochen) wie besessen zeichnete, immer umgeben von neugierigen, kichernden Japanerkindern, und von wo er eine Sammlung von Bleistift- und Tuschzeichnungen und Ölkreidebildern nach Hause brachte. Oder sei es aus einem heißen Sommer in Venezuela zum Preis eines Sonnenbrandes – immer war die Ernte groß! Unzählige Zeichnungen und Aquarelle entstanden in Paris, der Stadt, die er seit seinem ersten Besuch (1947) ins Herz geschlossen hatte.

Zu erwähnen sind hier auch seine Eisenbahnzeichnungen, die er im fahrenden Zug in einem unerhörten Tempo verfertigte. Für seine geschäftlichen Fahrten nach Mailand und Paris ergatterte er wenn immer möglich den Einzelsitz vorne neben der Führerkabine. Von hier aus versuchte er, die vorbeifliegende Landschaft und das Tempo der Fahrt aufs Papier zu bringen.

Mit ihm unterwegs zu sein war ein großes Vergnügen. Es gab nichts, das es nicht wert gewesen wäre, von ihm gezeichnet zu werden, und sei es auch nur das Olivenglas, das im Flugzeug für den Aperitif bereitstand. Er suchte nie nach Motiven, sie boten sich ihm an. Am meisten faszinierten



Kyoto (1970)

ihn die Gesichter der Menschen. In der Eisenbahn, im Flugzeug, in Wartehallen, Hotels und Restaurants, überall zeichnete er. Nur ganz selten bemerkte jemand, daß er das Sujet eines Zeichners war. Es konnte geschehen, daß er einem beim Essen über die Schulter blickte und wie ein Sammler, der ein lange gesuchtes «Stück» entdeckt, begeistert meinte, da sehe er ein Gesicht, wie er es schon lange gerne gezeichnet hätte. Im Nu und in wenigen Strichen hatte er, was er wollte.

Durch das Dabeisein beim Entstehen so vieler Zeichnungen lernte man auch ein erweitertes, anderes Sehen. Oder wie aus einer Skizze später zu Hause ein Holzschnitt oder eine Malerei wurde: diesen Abstraktionsprozeß mitzuverfolgen war immer von neuem ein Genuß.

Anfang der siebziger Jahre begann er bei Hanns Studer an der Kunstgewerbeschule Basel (heute Schule für Gestaltung) Kurse

für Holzschnitt zu besuchen. Ab 1974 war er dort während einiger Jahre freier Vikar, das heißt, er gab aushilfsweise Unterricht. Mit der Technik des Holzschnitts eröffnete sich für ihn ein weiteres, fruchtbares Feld, eine zusätzliche Möglichkeit, sich künstlerisch auszudrücken. Aus seinen Skizzenbüchern holte er sich die Motive. Auf die anfänglich ausschließlich schwarzweißen Arbeiten folgte bald auch der Einbezug von Farben. Von der konventionellen Methode, die Farben mit verschiedenen Holzplatten nebeneinander aufzutragen, kam er schon bald auf den sogenannten Einstock-Mehrfarbenholzschnitt.

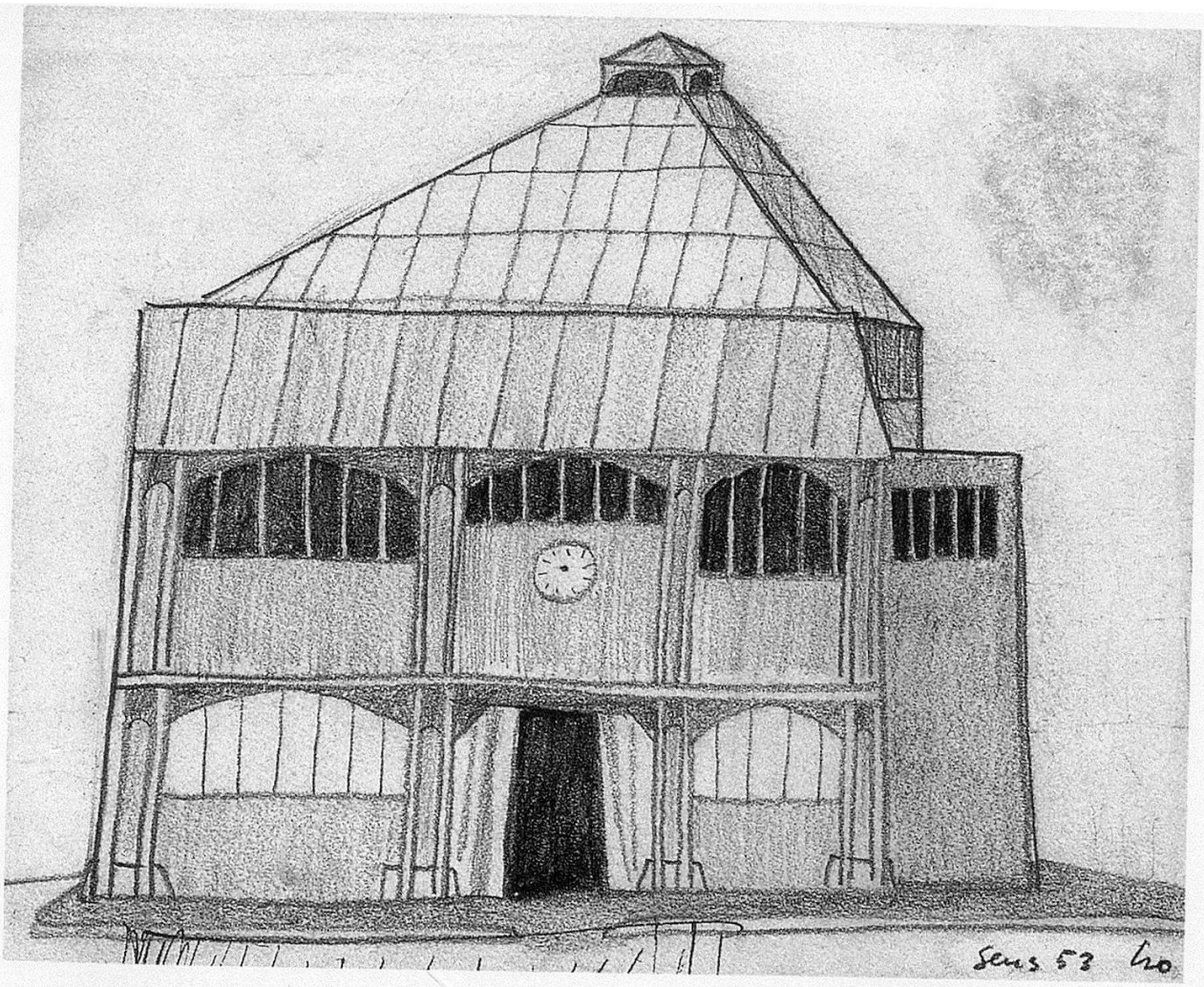
In der Besprechung dreier Holzschnitte, die Hans Osolin 1978 für den «Verein für Originalgraphik» geschaffen hatte, erfahren wir über diese Technik folgendes:

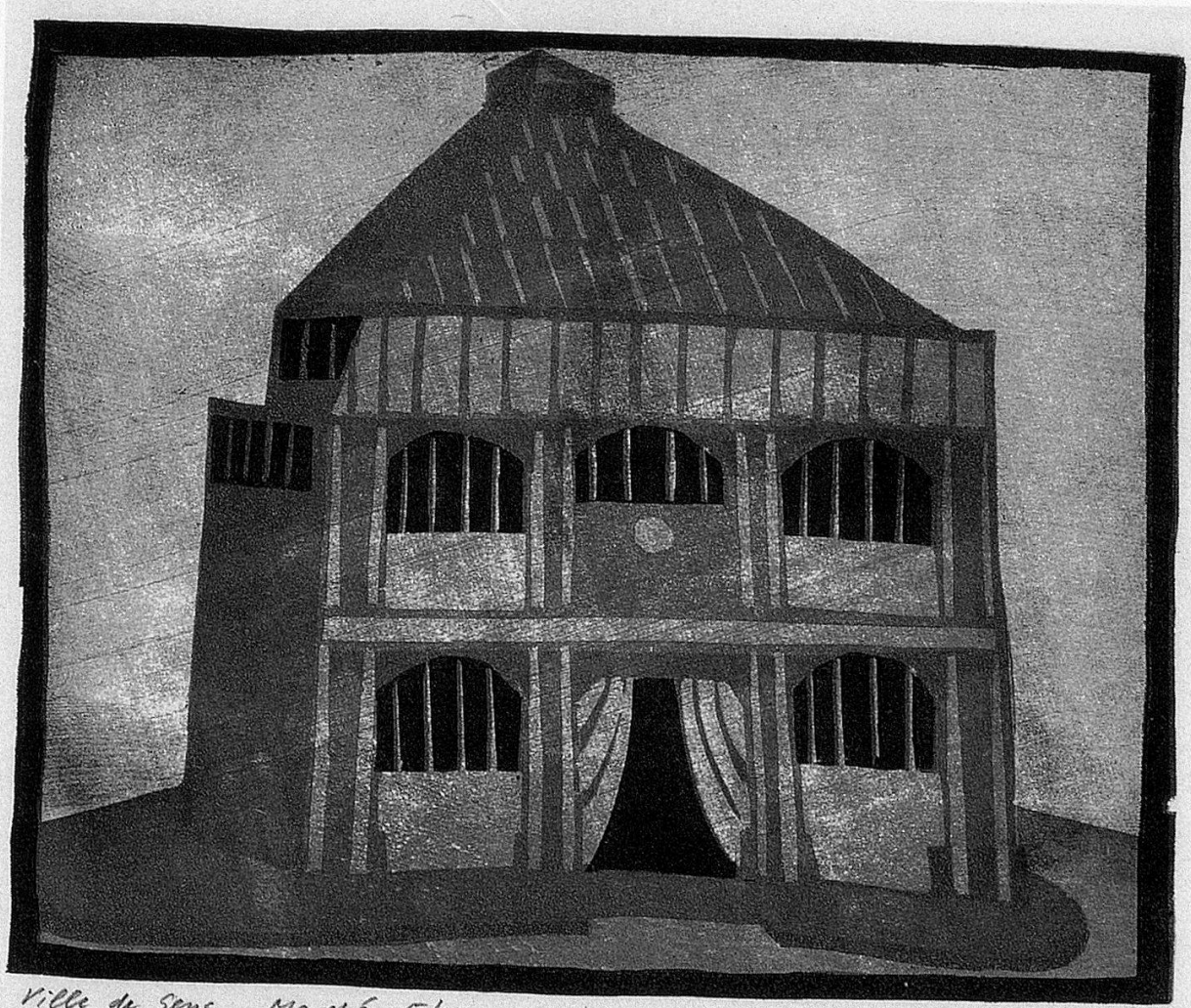
«Der Stock (das Brett aus Koniferenholz) wird bearbeitet, bis er den ersten Zustand erreicht hat. Es erfolgt die Abbildung (der Druck) auf die für die Auflage vorgesehene Anzahl Blätter. Der gleiche Stock wird erneut bearbeitet, bis er den zweiten Zustand erreicht hat. Dieser wird wiederum auf die bereits bedruckten Blätter mit einer zweiten Farbe abgebildet. In dieser Weise wird mit der Arbeit fortgefahren, bis durch mehrmaliges Überdrucken das endgültige Bild entstanden ist. Erhalten bleibt vom Stock also nur der letzte Zustand, eine Wiederholung des Druckes ist somit völlig ausgeschlossen» (Informationstext zur Ausstellung des Bildungszentrums Muttenz, 1978)

In diesem gleichen Text hat sich Hans Osolin selbst über den Schritt von der Skizze zu einem solchen Holzschnitt geäußert:

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

1 *«Ville de Sens, Marché», Zeichnung (1953) und Holzschnitt (1975).*
2 *«Ready for Cocktail» (1979).*
3 *TEE «Gottardo» am Zugersee (1976).*
4 *Der Pianist Warren Thew, Konzert 17.2.1979.*


Sens 53 Ho


Ville de Sens, Marché 5/10
Ovolin 75

2

3

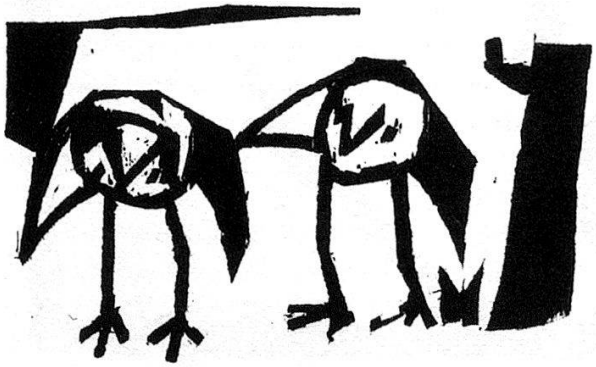
4

«Bei der Durchsicht eines Skizzenbuches aus dem Jahre 1953 Notizen zu einer Markthalle in Sens, Burgund, wieder entdeckt. Bei der Umsetzung in einen Holzschnitt deutlicher gemerkt, wie weit sich dieses Bauwerk über seine Funktion erhebt. Haus der Absonderung, Kulisse, Tempel? Gibt es noch mehr solche Häuser? In Paris, mit Hilfe eines alten Verzeichnisses, die ‹Marchés couverts› gefunden. Wenige sind übriggeblieben.»

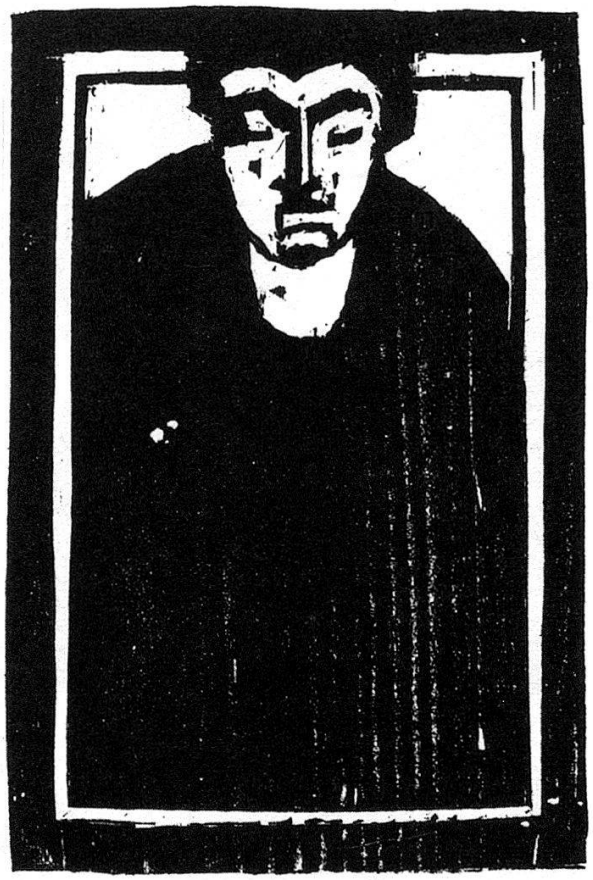
Mehrere dieser Markthallen sind vor ihrer Zerstörung von Hans Osolin in Holzschnitten festgehalten worden, so zum Beispiel der Marché St-Germain in Paris.

Auch für die «Vereinigung der Kunstfreunde Arta» schuf er Blätter. Abgesehen von diesen «Großauflagen» stellte er nur Handabzüge in kleinen Auflagen (10–12 Abzüge) her. Er druckte sie alle auf seiner alten Kniehebelpresse, die er auf einer Ferienreise in der Wachau in Österreich entdeckt und gekauft hatte. Der Transport und das Installieren dieser großen schweren Presse, zuerst aus der Wachau nach Basel und später von Basel ins Tessin, war ein aufwendiges Großereignis.

Für die Internationale des Holzschnittes «Xylon 8» wurden 1978 in fünf Ausscheidungsrunden insgesamt 200 Werke von 121 Holzschneidern aus 27 Ländern ausgewählt. Nach der Ausstellung im Musée d'art et d'histoire de Fribourg gingen die Bilder auf eine mehrjährige Wanderschaft durch Europa. Von Hans Osolin war der Mehrfarbenholzschnitt «Burgund» dabei.



«Trost» (1977)



«Taking a loss» (1981)

1981 erschien ein Holzschnitt in der Kunstzeitschrift «Spectrum» von Sven Knebel zum Thema «So nicht!».

Seine erste Einzelausstellung fand 1974 im damaligen Café Sbarra in Piodina sopra Brissago statt. Hier hatte er seit 1967 mit seiner Familie die Sommerferien verbracht und 1972 konnte er eines der alten Dorfhäuser kaufen. In der Casa della Piazzetta stand ihm endlich ein entsprechender Raum für seine künstlerische Tätigkeit zur Verfügung. Sein jahrelanger Traum, ein Atelier zu besitzen, erfüllte sich.

«Der kraftvollen See- und Berglandschaft [des Lago Maggiore] widmet er [in den achtziger Jahren] eine Reihe von Acrylbildern, betitelt «Ex voto per un lago». Er reduziert den großartigen Ausblick auf kleine, ausgesuchte und niemals zufällige Ausschnitte. Farbe und Zeichnung beschränkt er auf ganz einfache, aber wesentliche und nuancierte Flächen und auf klare Striche. Die

«Le menu», Skizze (1969) und Holzschnitt (1975)

Farbe ist matt, freskohaft, wie man sie auf den verwitterten Fresken in den kleinen Tessiner Wegkapellen antrifft.» (Fricktaler Zeitung, 5. November 1981)

Es folgten weitere Ausstellungen in Magden (Galerie im Stall, 1978, 1979, 1981 und 1982), in Basel (Galerie Schlaeppi, 1978) und in Brissago (Galleria degli Amici dell'Arte 1979, 1982 und 1984) sowie die Teilnahme an der Gemeinschaftsausstellung «Holzschnitt» der Schweizerischen Kreditanstalt in Basel (1980).

Mehrere Male nahm er teil an der Weihnachtsausstellung der Basler Künstler und Künstlerinnen in der Kunsthalle Basel (1974, 1976, 1982). 1976 kaufte die Kantonale Kunstkreditkommission Baselland den Holzschnitt «Place d'Aligre, Paris».

In einer Besprechung aus diesen Jahren lesen wir:

«Hans Osolin ist von Beruf Chemiker, ihn aber als Freizeitmaler zu bezeichnen, wäre nicht nur untertrieben, sondern einfach falsch. Er ist ein Erzähler mit unverkennbarer durch und durch beherrschter Handschrift, ein Erzähler, der den Betrachter an seinen Erlebnissen und Empfindungen teilnehmen läßt.» (Basler Zeitung, 31. Oktober 1979)

Das fröhliche Zusammensein in seinem Atelier nach den Brissagheser Vernissagen wird noch manchen Gästen in guter Erinnerung sein. Freunde aus der ganzen Schweiz kamen, um an seiner künstlerischen Entwicklung teilzunehmen. Auch gab es jährlich wiederkehrende Feriengäste in Brissago, die ihn einmal bei einem Spaziergang über die Piazza in seinem ebenerdig gelegenen Atelier entdeckt hatten und die nun immer wieder kamen, um seine neuesten Arbeiten zu sehen und teilweise auch zu erwerben.

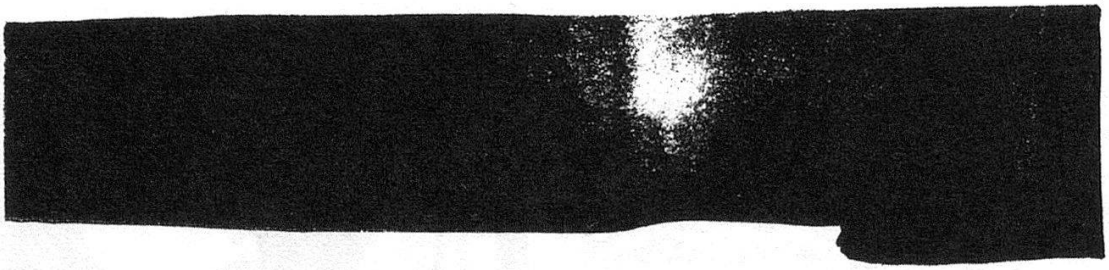
Trotz seiner erfolgreichen Arbeit im Beruf und seiner eingehenden künstlerischen Betätigung lebte er intensiv mit mir und unseren drei Kindern. Er brachte es wunderbarerweise fertig, immer Zeit für seine Familie zu haben. Jederzeit durfte man ihn

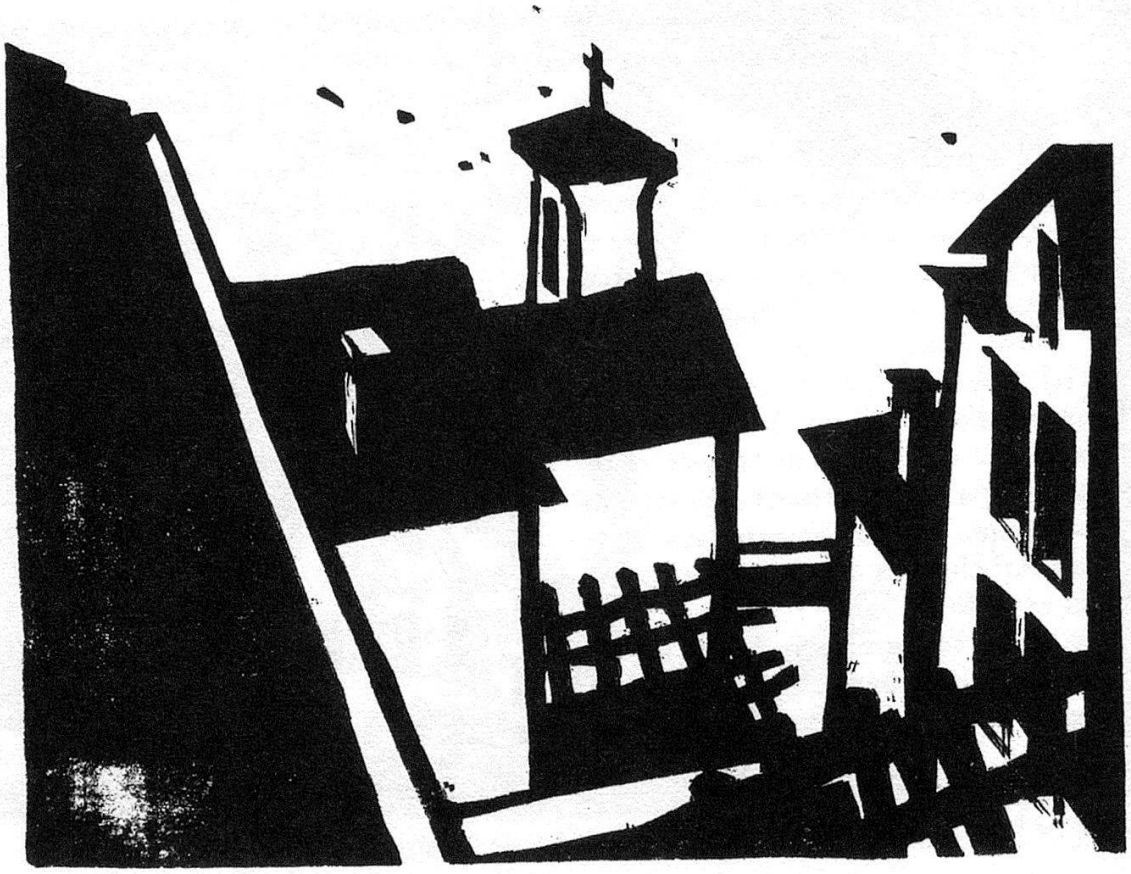
«Donna luna» (1980)

beim Zeichnen und Malen stören, nie grenzte er sich völlig ab; er war da, wenn man ihn brauchte, er war in seiner temperamentvollen Art sehr präsent.

Nebst all diesen beglückenden Aktivitäten gab es große Sorgen. Den ersten Herzinfarkt erlitt er mit 48 Jahren; es sollte nicht der einzige bleiben. Etwas vom ersten, das er jeweils bei seinen Aufenthalten in der Intensivstation eines Spitals verlangte, wa-

Haus am See





Piodina (1972)

ren Skizzenblock, Bleistift und Ölkreiden. Damit kämpfte er, meist mit Erfolg, gegen Bedrohung, Angst und Verzweiflung. Sein ihm eigener Optimismus, seine Vitalität, seine Lebensfreude kehrten auf diese Weise immer wieder zurück.

Zuerst zeichnete er die nächstliegenden Dinge: medizinische Geräte, an die er angeschlossen war, seine eigene zeichnende Hand auf dem Skizzenblock, dann die Ärzte, Krankenschwestern, später den Blick durchs Fenster. Die Skizze «Mondnacht», die er in seinem Bett in der Frankfurter Universitätsklinik anfertigte, wurde später zu einem seiner schönsten Einstock-Farbholzschnitte.

Zweimal verbrachte er einen Monat in der Rehabilitationsklinik in Gais und kam – wie nicht anders zu erwarten – auch von da nicht nur mit einer gestärkten Gesundheit, sondern auch mit einer reichlichen Ernte künstlerischer Arbeiten zurück. So entstand die Sammlung «Appenzell» mit Bleistift- und Ölkreiden-Skizzen, darunter zarte Winterimpressionen.

Nach seinem dritten, schweren Herzanfall im Jahre 1980 mußte er sich entschließen, seine Arbeit in der Industrie aufzugeben. Er zog sich aus der «großen» Welt zurück in die «kleine» des Tessiner Dorfes. Dort verbrachte er den größten Teil seiner letzten Jahre mit intensivem Malen, Zeichnen und Holzschneiden.

Italienisch hatte er schon gesprochen, seit er als Gymnasiast mehrere Male im Tessin seinen Landdienst geleistet hatte. Aus dieser Zeit stammte seine Liebe zu dieser Gegend und sein Wunsch, später einmal dort leben zu können. Bei seinem «Neuanfang» versuchte er sich einzuleben in eine andere Kultur und Sprache. Die Italianità hatte es ihm sehr angetan. Seine Freude am Lehren und Weitergeben lebte er aus, indem er mehreren Schülern den Zugang zum Malen und Zeichnen und damit zur Kreativität zu vermitteln versuchte.

Noch mehr als bisher setzte er sich auseinander mit den Fragen der Kunst und der

«Madame» (1975)

Kreativität. Der stets drohenden Gefahr einer weiteren Herzattacke hielt er seine Beglückung durch die uneingeschränkte und vielseitige Beschäftigung mit der Kunst entgegen:

«Mit der Mischtechnik von Kreide und Bleistift formuliert er Impressionen in eher

«Signore» (1975)

«Gespräch», dritter Zustand (1980)

kleineren Formaten, die eine faszinierende Ausstrahlung besitzen und unmittelbar ansprechen. In dieser reichen Farbenpalette kontrastieren immer warme und kalte Farben, die sich zur Strenge der Komposition und Flächenaufteilung harmonisch ergänzen. Eher großformatige Bilder sind in Acryltechnik gehalten, die eine weitere Facette dieses Malers aufzeigen. Eine eindrucksvolle Ausdruckskraft spricht aus den markanten Holzschnitten.» (Aus einer Publikation unbekannter Herkunft, November 1979)

Aus der Folge «Totentanz»

Vermehrt beschäftigte er sich jetzt mit der Acrylmalerei. Dabei entstanden einfache, klare und großflächige Bilder.

«Seine Acrylbilder reichen in größere Dimensionen, geben ihm Gelegenheit, in der Akzentuierung des Wesentlichen oder in der Vereinfachung von der Struktur im Rhythmus der Bewegung wie im farblichen Gestaltungsreichtum die Aussagekraft von Atmosphäre und Dynamik in den Formen zu vermitteln.» (Basellandschaftliche Zeitung, 9. November 1979)

1982 entdeckte er für sich eine neue Technik: die Monotypie. Die Zeichnungen einer Südfrankreich-Reise jenes Sommers verarbeitete er auf diese Weise. Mit raschen und einfachen Pinselstrichen malte er auf Pavatexplatten. Diese wurden – um das Antrocknen der Farbe zu verhindern – sofort in der Kniehebelpresse auf ein Blatt gepreßt. So entstand ein einmaliger Druck, eben eine Monotypie mit dem dieser Technik eigenen Reiz. Wochenlang arbeitete er fieberhaft und begeistert an diesem neuen Ausdrucksmittel.

In seinen letzten Jahren arbeitete er auch an Entwürfen für einen Totentanz. Er wollte eine Reihe Holzschnitte schaffen, die nach alter überlieferter Art, doch auf seine sehr persönliche Weise die Begegnung verschiedener Menschen mit dem Tod darstellten. Sein eigener Tod verhinderte die Vollendung dieses Vorhabens.

Sein Wunsch, während der Arbeit in seinem Refugium sterben zu können, wurde ihm erfüllt. Er war 57 Jahre alt.

Ein Jahr nach seinem Tod fand 1984 in Brissago in der Galleria degli Amici dell'Arte eine Gedächtnisausstellung statt. Die «Omaggio a Hans Osolin» gab einen Überblick über sein Schaffen der letzten Jahre. Die Vernissage wurde für unsere Freunde aus Brissago und der ganzen Schweiz zu einer Wiederbegegnung mit seiner eindrücklichen und strahlenden Persönlichkeit.

Aus der Folge «Totentanz»